

Predigt

7. Sonntag im Jahreskreis

23. Februar 2025



Pfarre Maria Mank
am grünen Anger

Lesung: 1 Samuel 26,7-9.12-13.22-23, Evangelium: Lukas 6,27-38

Liebe Gläubige, Schwestern und Brüder!

Starke Worte, die wir soeben gehört haben, Worte, die Widerspruch hervorrufen, Worte, die weltfremd klingen, Worte, die gegen unser Empfinden stehen, Worte, die gar nicht dem irdischen Tun und Denken entsprechen. Worte, die die Frage hervorrufen: Geht das überhaupt, kann das jemand, seine Feinde lieben, denen Gutes tun, die einen hassen, die segnen, die einen verfluchen, für die beten, die einen beschimpfen?

Diese Worte gehen gegen den Strich, wenn man sie in unsere Zeit hineinspricht, die vielfach geprägt ist von Terror und Gewalt, die uns bald täglich erschüttern. Da hören wir von radikalisierten jungen Männern, die völlig unschuldige Menschen mit dem Auto niederfahren oder mit dem Messer niederstechen. Vierzehnjährige planen Attentate, fahren der Polizei mit dem Auto davon, bedrohen andere Menschen oder bringen sie gar um.

Kann man da verzeihen?
Kann man da vergeben?
Kann man das anstehen lassen?
Kann man für diese Menschen beten?

In der Lesung haben wir gehört, wie der spätere König David mit dem König Saul umgegangen ist, der

ihm nach dem Leben trachtete. Schon tausend Jahre vor Jesus hat er im Sinne Jesu gehandelt.

Was war passiert? König Saul verfeindet sich mit seinem Heerführer David und will ihn töten. David flieht und verteidigt sich. Da kommt es dazu, dass David in das Heerlager seines Verfolgers eindringen kann, alles schläft, er könnte den König töten. Aber er schont sein Leben. Der Respekt vor dem König und seinem Leben verbietet ihm den Mord. Am nächsten Tag zeigt David seinen Feinden den Speer des Königs, den er mitgenommen hatte als Beweis, dass der König und sein Leben in seiner Hand gewesen sind. Das hat den König Saul berührt und er hat sich mit David versöhnt, zumindest vorübergehend.

„Alte Geschichten“, könnte jetzt jemand sagen. Heute sieht das alles ganz anders aus.

Es gibt auch heute Menschen, die ähnlich handeln und denken.

Am 14. Februar dieses Jahres ist ein islamistischer Afghane in München mit seinem Auto in eine Demonstration hineingefahren und hat etliche Menschen schwer verletzt. Eine junge Frau und

ihre zwei Jahre alte Tochter sind zwei Tage später den Verletzungen erlegen.

Bei einer Trauerfeier haben ihre Angehörigen eine Botschaft verlesen lassen. Da schreiben sie. „Amel ist in Algerien geboren und ist mit vier Jahren nach Deutschland gekommen. Sie studierte Umweltschutz in Köln und Bingen. Seit 2017 war sie Beschäftigte der Landeshauptstadt München als Ingenieurin. Gemeinsam mit ihrem Mann und ihrer Tochter Hafsa lebte sie seit 2017 in München. Amel war ein Mensch, der sich für Gerechtigkeit eingesetzt hat. War aktiv für Solidarität, Gleichheit und setzte sich für Arbeitnehmer*innenrechte ein und gegen Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung. Ihr war es sehr wichtig, ihrer Tochter diese Werte mitzugeben. Wir möchten bekräftigen, dass der Tod und der Verlust nicht benutzt werden, um Hass zu schüren und ihn politisch zu instrumentalisieren.“ Und der Münchner Oberbürgermeister Dieter Reiter sagte: „Wenn die Angehörigen von Amel und Hafsa in der Lage sind, die Kraft zu finden, sich so deutlich gegen die Instrumentalisierung der Tat auszusprechen, wie schwach und er-

bärmlich wären wir, wenn wir Politiker jetzt nicht in der Lage wären, die Migrationsdebatte sachlich, konstruktiv und vor allem menschlich zu führen? Wir lassen uns nicht spalten von Terror und von Hass. Wir wissen, dass wir zusammenstehen, mehr denn je für unsere demokratische Stadtgesellschaft, in der Menschen aus vielen Nationen friedlich zusammenleben.“

Ich möchte betonen: Wir müssen sicherlich alles tun, um unsere Gesellschaft vor Gewalt und Terror zu schützen. Menschen, die andere verachten oder ihnen nach dem Leben trachten, weil sie eine andere Religion haben oder sonst irgendwie anders ticken, haben in unserer Gesellschaft keinen Platz.

Zugleich möchte ich betonen: Wir dürfen nicht alle in einen Topf werfen. Es war wie der Attentäter in Villach

ein Syrer, der noch größeres Unheil verhindert hat.

Uns, die wir Jüngerinnen und Jünger Jesu sind oder zumindest sein wollen, sagt Er: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“ Jesus verlangt sicherlich nicht, dass wir denen um den Hals fallen, mit denen wir uns schwer tun. Aber Er verlangt, dass wir in allen Menschen den Mitmenschen sehen und ihm mit Toleranz begegnen.

Ich darf wieder einmal Papst Franziskus zitieren, der in diesem Zusammenhang gesagt hat: „Wenn sich unsere Herzen der Barmherzigkeit öffnen, wenn die Vergebung durch eine brüderliche Umarmung besiegelt wird und die Bindungen der Gemeinschaft geknüpft werden, dann verkünden wir vor der Welt, dass es möglich ist, das Böse mit dem Guten zu besiegen.“ Und an anderer

Stelle: „Die Logik der Liebe, die im Kreuz Christi ihren Höhepunkt findet, ist das Markenzeichen des Christen und führt uns dazu, geschwisterlichen Herzens auf alle zuzugehen. () Nichts ist größer und fruchtbringender als die Liebe: sie verleiht dem Menschen seine ganze Würde, während Hass und Rache sie hingegen vermindern und die Schönheit des nach dem Bilde Gottes geschaffenen Geschöpfes entstellen.“ Die Liebe verleiht dem Menschen seine ganze Würde. Hass und Rache vermindern die Schönheit des Menschen.

„Euch, die ihr Mir zuhört, sage Ich: Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen!“

Bitten wir, dass wir alle hören, hinhören, und dadurch wirklich Jüngerinnen und Jünger Jesu sind und immer mehr werden.

Dechant

KR Mag. Wolfgang Reisenhofer

Pfarrer in Mank

Gewalt verstärkt nur den Hass. Das ist der Lauf der Dinge.
Gewalt mit Gewalt zu vergelten, vermehrt die Gewalt
und macht eine Nacht, die schon sternenlos ist, noch dunkler.
Dunkelheit kann die Dunkelheit nicht vertreiben;
das kann nur das Licht.
Hass kann den Hass nicht vertreiben;
das kann nur die Liebe.

Martin Luther King